

HUNDETRAINER

Wenn es auf der Wiese Stunk gibt

Von Karin M. Erdtmann, 11.11.10, 16:17h

Er ist Seelentröster, Sportkumpan, Kindersatz und häufig auch Statussymbol: Der moderne Haushund genießt nicht nur etliche Vorzüge, sondern muss auch vielen Rollen gerecht werden. Welche das sind, weiß die Hundetrainerin Bastienne Krämer.



Hundetrainerin Bastienne Krämer empfiehlt Haltern, sich genau mit den Körpersignalen ihres Hundes zu beschäftigen, um sie besser deuten zu können. (Bild: Nonnenbroich)

KÜRTEEN Dabei vergisst der Besitzer oft, dass das, was nächtens im Körbchen oder verschmust mit unter der Bettdecke schlummert, von Natur aus ein Raubtier ist, das im Umgang mit Artgenossen ein ganz anderes Verhalten zeigt als in trauter Zweisamkeit mit seinem Besitzer. Wie Stress unter Vierbeinern entsteht, welche Rolle der Halter spielt, wie man Gefahren frühzeitig erkennt und deeskalierend einwirken kann, demonstrierte Hundetrainerin Bastienne Krämer unlängst in der Tierarztpraxis von Marc und Maren Walther in Bechen-Neuensaal.

Keine Bühne bereiten

Oberstes Gebot bei Auseinandersetzungen: Ruhe bewahren. „Sie sollten den Hunden keine Bühne bereiten“, warnte die Fachfrau. „Wenn wir schreien und Gezeter machen, heizen wir die Kontrahenten nur noch mehr an.“ Auch sollten es sich Herrchen oder Frauchen besser sparen, die Streithähne durch das Bewerfen mit der Leine oder mit einem Schlüsselbund irritieren zu wollen. „Das ist wie Öl ins Feuer gießen.“ Selbst wenn es vielen Haltern schwer falle: Das Beste sei, sich umzudrehen und wegzugehen. Jedenfalls solange es sich um typische Schaukämpfe handle, die meist tierisch laut vonstatten gehen. Im Ernstkampf mit Beschädigungs- oder gar Tötungsabsicht vergeudeten die Tiere keine Energie in unnötige Lautäußerungen. Da ist sofortiges Einschreiten und Trennung der Kämpfer gefragt, was nicht ungefährlich für den Menschen ist.

Grundsätzlich gelte, dass Auseinandersetzungen unter Hündinnen immer ernster seien als unter Rüden. Vor allem nach der Hitze hätten die vierbeinigen Damen häufig so gar keinen Bock auf Begegnungen mit vermeintlichen Konkurrentinnen. Auch Welpen seien dann keine willkommenen Spielgefährten.

Probleme gibt es auch, wenn dem Tier die körpersprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten fehlen. „Rute kupieren ist wie Zunge abschneiden“, formulierte die Inhaberin der Hundeschule Familydog. Angezüchtete Glubschaugen, Falten, ein steifer Gang oder ein fixierender Blick sendeten ebenfalls oft falsche Signale an die Artgenossen aus. Hinzu kommt nach den Erfahrungen der Trainerin, dass die Vierbeiner unterschiedliche „Dialekte“ sprechen und alles andere als wertfrei auf die Wiese gehen: „Hunde können auch Rassisten werden.“ Wer beispielsweise als Welpen schlechte Erfahrungen mit einem Schäferhund gemacht habe, werde fortan unter Umständen auf jeden weiteren Schäferhund ängstlich oder aggressiv reagieren. „Der Schäferhund muss in solchen Vergleichen immer herhalten“, bedauerte Bastienne Krämer,

„obwohl in der Beißstatistik der Dackel vorne steht.“

Wichtig ist, dass der Halter die Signale richtig liest und seinen Hund richtig einschätzt - sonst tun es die Artgenossen. „Mobbing gibt es auch auf der Hundewiese“, warnte die Fachfrau. Gerade dort sei die Gefahr oft am größten, dass es knallt. Eine hohe Hundepopulation, ständige Reizüberflutung und wenig Auslaufflächen in städtischen Gebieten führten dazu, dass bei den Tieren die Nerven schnell blank liegen. Auch sollte man den Vierbeiner nicht allein im Garten lassen. Wer sich am Zaun beharkt, wird sich auch außerhalb des Grundstücks nicht lieben. „Bei der nächsten Leinenbegegnung scheppert es dann sofort.“

Überhaupt wirke die Leine entweder als Kraftverstärker oder als Verunsicherung für den Hund. Wollte er einem Artgenossen offensichtlich aus dem Weg gehen, solle man ihm dies auch ermöglichen. „Die wollen nicht immer mit dem anderen Kontakt haben.“ Viele Probleme entstehen erst durch das Fehlverhalten und die mangelnde Rücksichtnahme der Halter. In diesem Zusammenhang entlarvte Krämer auch Standardsätze wie „die machen das schon unter sich aus“ oder „der braucht mal einen auf die Mütze“ als unverantwortlichen Humbug. „Die Bemerkung »Da muss er alleine durch« ist ein Vertrauensbruch.“

Der Mensch sollte vielmehr genauer hinsehen, wie die Tiere reagieren. Wer sich lange genug mit den Körpersignalen beschäftigt, kann auch ein Unterwürfigkeitsgrinsen von der Zähne zeigenden Drohgebärde unterscheiden und weiß das Imponiergehabe des fremden Tieres als Drohung zu deuten, die dem Ziel dient, unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Da sei auch schon mal überzeugendes Auftreten des Menschen gefragt, dessen Stimmlage allerdings zur Mimik passen müsse. Mit Filmeinspielungen machte Bastienne Krämer den Zuhörern bewusst, was bei vorgeblich harmlosen Signalen im Kopf der Tiere abgeht.

Auch auf den Ernstfall sind die Zuhörer jetzt besser vorbereitet. Sabrina Schöneborn, Tierärztin im praktischen Jahr, hatte die Teilnehmer vor Krämers Vortrag in Erster Hilfe am Hund geschult, erklärt, wie Verbände angelegt, Symptome erkannt und Gefahren vermieden werden. Und weil Leckerlis bekanntlich die Aufmerksamkeit fördern, gab es in Heftpflasterform gebackene Kekse - für Zweibeiner.

<http://www.rhein-berg-online.ksta.de/jrbo/artikel.jsp?id=1288741309776>

Copyright 2010 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.